



GEMEINDEBLATT

von und für Reformierte Christen in und um Oldenburg

Nummer 23 vom 5. April 2026

**Aktuelles aus der
Gemeinde**

**Rezept:
Schwarzbrot**

mit allen Terminen

Kraftvoll ...

www.reformiert-in-oldenburg.de

Monatsspruch für April 2026

Johannes 20,29 (Zürcher Bibel)

*Jesus sagt zu Thomas: Du glaubst,
weil du mich gesehen hast. Selig, die
nicht mehr sehen und glauben!*

Liebe Oldenburger Reformierte!

Um uns explodiert die Natur dieser Tage regelrecht. Wo gestern noch kahle Zweige waren gibt es jetzt bunte und duftende Blüten, summende Insekten und die Strahlen der Sonne wärmen uns. Der April ist die Zeit eines in diesem Extrem in der Natur sonst nicht zu beobachtenden Wandels. Eine Zeit des Vertrauens von Pflanzen und Tieren darauf, dass der Sommer nun kommt, dass die Temperaturen über Null bleiben und alles sich so entwickelt, wie es dies seit vielen Jahren macht: Der Sommer kommt. Genießen wir alle diese Zeit des Aufbruchs, die Zeit des Vertrauens in die Zukunft.

Dies erscheint gerade in diesem Jahr besonders wichtig; denn um uns herum zeichnen sich zunehmend uns beängstigende Krisen ab. Da fallen Bomben an immer mehr Orten dieser Welt, da wird das uns gewohnte System der rationalen Wirtschaft immer stärker strapaziert, da verlernen immer mehr Menschen die eigentlich von uns allen geübte Kultur der angeregten Diskussion und andere pfeifen einfach auf gesetzliche Vorgaben und pflegen manchmal ausgiebiges Nichtstun.

Das ist für uns ungewohnt, denn wir kommen aus Zeiten, in denen es klar war, dass Demokratie und



Rechtskonformität selbstverständliche Werte sind, die alle (oder zumindest die klare Mehrheit) zu pflegen bereit waren, in der Kriege nur weit weg und am Ende der Nachrichten stattfanden, doch zeigt der Blick in die Bibel, dass all dies nicht neu ist.

Das Alte Testament ist voll von Kriegen, Gefangennahmen ganzer Völker, Hunger und Not. Auch im Neuen Testament braucht es kein langes Suchen, denn es beschreibt Ereignisse, die während der römischen Besetzung stattfanden. Dennoch finden sich viele motivierende und uns noch heute voranbringende Worte und Erzählungen in den diversen Büchern, deren Zusammenstellung uns heute als Bibel bekannt ist.

Eine Erzählung möchte ich herausnehmen, weil es uns Mahnung und Trost zugleich sein kann. Lukas berichtet in Kapitel 15 von einem Hirten, der sich für seine Schafe aufopfert, der dabei auf Gottes Hilfe vertraut. Denken wir dies weiter, so sind es auch die Schafe, die auf ihren Hirten und dessen Können und dessen Einsatz für sie vertrauen. Könnten Schafe sich ihren Hirten aussuchen, so würden sie vermutlich genau so einen Hirten zu ihrem Beschützer und Anführer wählen, wie Lukas ihn beschreibt.

Schauen wir heute in unsere Welt, so sehen wir, dass leider immer öfter Menschen sich ihre Anführer nicht nach deren Können und ihrer Bereitschaft alles für die ihnen anvertrauten Menschen zu geben auswählen, sondern dass ein „Hauptsache die sind anders als die bisherigen“ zum Wahlkriterium wird.

Ich wundere mich, denn kein Schaf würde sich einen Hirten suchen, der inkompetent und faul ist, nur weil der bisherige Hirte vielleicht nicht

immer in allen Aspekten erfolgreich war. Ein Blick in die Bibel würde vielleicht manchem zeigen, dass logisches Denken auch in schweren Zeiten ein guter Ratgeber sein kann.

Wenn wir gerade vermutlich alle an die große Politik gedacht haben, dann ist das sicher korrekt, aber schauen wir in unsere Nachbarschaft, in unsere Kollegenschaft oder auch in unsere Kirche, so finden wir auch hier durchaus Beispiele, wo immer wieder Führungspositionen nicht nach Kompetenz und Motivation, sondern nach anderen Kriterien besetzt wurden und nun Menschen und Organisationen darunter leiden.

Vertrauen wir gemeinsam auf Gottes Hilfe und Lenkung; sind sein Werkzeug, damit niemand leiden muss, damit Gottes Wort auch künftig unsere Gesellschaft prägt.

Thomas Severiens,
Vorsitzender des „Reformiert in
Stadt und Land Oldenburg e.V.“





Ironbrot -Schwarzbrot

Zutaten:

- 1 l Buttermilch (evtl. etwas weniger)
- ½ Becher Sirup (z. B. Goldsaft)
- 2 Päckchen Trockenhefe
- 250 g Haferflocken (zart)
- 1 Teelöffel Ingwerpulver
- 300 g Roggenschrot
- 300 g Dinkelschrot
- 200 g Sonnenblumenkerne
- 200 g Kürbiskerne
- 2 Teelöffel Salz

Zubereitung:

(hrü) Alle Zutaten in eine Schüssel geben. Die Reihenfolge ist egal. Mit einander verrühren, gerne den Mixer mit Knethaken benutzen. Wichtig ist: Alle Zutaten gut miteinander vermischen.

Den fertigen Teig an einem warmen Ort (z.B. im Winter auf einem Heizkörper oder im Warmwasserbad) 1 – 2 Stunden ruhen lassen.

Love & Peace...

(hrü) Am 1. März kamen schon während des Aufbaus die ersten Zuhörer und dieser Zuspruch für die Konzertlesung ließ nicht nach. Johnny Silver brachte uns das Leben von John Lennon und seine Suche nach spirituellen Antworten in der gefüllten Kirche näher. Seine Gitarre füllte den Kirchenraum fantastisch, die Stimme klangvoll und das Outfit passend. Schon der erste Song: „Nowhere Man“ ein Hörgenuss, dazu der Psalm 69 „Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle. Meine Augen sind trübe geworden, weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.“ Die Erzählung zu den Hintergründen übernahm Holger Robbe, der dies überzeugend darbrachte. Die Konzertlesung endete mit: „Give Peace a Chance“ und Jesaja 54,10: „Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“



Jetzt den Teig noch einmal mit den Knethaken gut durchkneten und in eine gefettete Brotform füllen. Alternativ kann die Brotform auch mit Backpapier ausgelegt werden. Wichtig ist das Vorheizen des Backofens auf 150 Grad, die Backform auf die untere Schiene stellen und 3 Stunden bei 150 Grad mit Ober- und Unterhitze (nicht mit Heißluft) backen.

Kleiner Hinweis: Für ein veganes Brot kann die Buttermilch durch Sojamilch (-Drink) und 2 Esslöffel Zitronensaft ersetzt werden.

Guten Appetit!

Christus ist Herr — nicht die Mächtigen dieser Welt

(hro) Die Welt wird uns heute wieder als eine Welt der Macht präsentiert. Israel und die USA greifen den Iran an, Drohnen schlagen sogar auf Zypern ein, der Krieg in der Ukraine geht weiter, als wäre er ein normaler Zustand geworden. Und überall wird uns gesagt: Sicherheit entsteht durch militärische Stärke, Frieden entsteht durch Abschreckung, Stabilität entsteht durch Macht. Genau hier muss die reformierte Kirche widersprechen. Denn das Evangelium



Krokusblüte im Oldenburger Schlosspark

glaubt nicht an die Macht der Staaten – es glaubt an die Herrschaft Gottes.

Die Bibel kennt diese Welt sehr gut. Sie kennt Kriege, Imperien, Gewalt und Angst. Aber sie sagt nicht: Die Mächtigen regieren die Geschichte. Sie sagt: „Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles“ (Psalm 103,19). Genau daran erinnert uns die Reformation. Johannes Calvin hat immer wieder betont: Wenn Menschen glauben, sie könnten mit Gewalt die Welt ordnen, dann beginnen sie, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen. Krieg ist deshalb nie nur ein politisches Ereignis. Krieg ist immer auch ein theologisches Problem. Er zeigt, wie sehr der Mensch meint, ohne Gott auskommen zu können.

Was wir heute erleben, ist nicht einfach ein Konflikt zwischen Staaten. Es ist die alte Versuchung der Menschheit: zu glauben, dass Macht stärker ist als Wahrheit. Dass Waffen stärker sind als Gerechtigkeit. Dass Angst stärker ist als Vertrauen. Huldrych Zwingli schrieb einmal einen Satz, der gerade jetzt erschreckend aktuell ist: „Wer meint, er könne Gottes Sache mit dem Schwert schützen, hat schon aufgehört, Gott zu

vertrauen.“ Genau das geschieht heute wieder. Staaten handeln, als müssten sie die Welt selbst retten. Politiker sprechen, als hänge das Schicksal der Menschheit von militärischen Entscheidungen ab. Und die Menschen werden immer wieder daran gewöhnt, dass Krieg etwas Normales sei.

Aber die reformierte Kirche darf sich daran nicht gewöhnen. Sie lebt nicht vom Vertrauen in politische Systeme, sondern vom Vertrauen in Gottes Wort. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29) – dieser Satz steht nicht nur gegen religiöse Unterdrückung. Er steht auch gegen jede Form von politischer Selbstüberschätzung. Wenn Staaten beginnen, Gewalt als notwendiges Mittel darzustellen, wenn Krieg als „unvermeidlich“ erklärt wird, wenn Angst zur politischen Methode wird, dann muss die Kirche widersprechen. Nicht laut, nicht ideologisch, sondern klar und biblisch.

Martin Bucer hat einmal geschrieben: „Die Kirche verrät Christus, wenn sie schweigt, wo die Welt Gewalt rechtfertigt.“ Diese Worte treffen uns heute. Denn die größte Gefahr für die Kirche ist nicht der Krieg selbst. Die größte Gefahr ist, dass sie sich innerlich

an den Krieg gewöhnt. Dass sie beginnt zu denken wie die Mächtigen. Dass sie Sicherheit dort sucht, wo Christus nie Sicherheit versprochen hat. Christus hat seiner Kirche nie politischen Erfolg versprochen, aber er hat ihr seine Gegenwart versprochen. „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33).

Darum darf die reformierte Gemeinde gerade jetzt nicht ängstlich werden, sondern klar. Unsere Hoffnung hängt nicht daran, ob eine Regierung recht hat oder eine andere. Unsere Hoffnung hängt daran, dass Christus Herr ist – auch über eine Welt, die immer wieder in Gewalt zurückfällt. Calvin schrieb einmal: „Die Welt wird nicht durch Menschen erhalten, sondern durch Gottes Geduld.“ Vielleicht ist das der wichtigste Satz für unsere Zeit. Gott trägt diese Welt noch. Nicht weil sie gerecht wäre, sondern weil er geduldig ist.

Darum dürfen wir als Christen heute nicht zuerst fragen: Wer wird gewinnen? Sondern: Wo bleibt Gottes Wahrheit? Wir dürfen nicht zuerst fragen: Wer ist stärker? Sondern: Wer vertraut noch auf Gott? Und wir dürfen nicht zuerst fragen: Was wird aus der



Welt? Sondern: Was wird aus dem Glauben? Denn die Welt hat schon viele Kriege überlebt. Aber der Glaube geht verloren, wenn die Kirche beginnt, die Sprache der Macht zu sprechen statt die Sprache des Evangeliums.

Gerade jetzt braucht die Welt keine religiöse Beruhigung, sondern eine klare Stimme. Eine Kirche, die nicht den Krieg erklärt, sondern Gottes Herrschaft bekennt. Eine Gemeinde, die nicht Angst verbreitet, sondern Vertrauen. Eine Kirche, die daran erinnert, dass kein Staat der Herr der Geschichte ist – sondern allein Gott. Und darum bleibt der Satz der Reformation heute vielleicht wichtiger als je zuvor: Gott regiert. Nicht sichtbar. Nicht spektakulär. Aber wirklich. Und wer das glaubt, kann in einer unruhigen Welt leben, ohne sich von ihr bestimmen zu lassen. Wer das glaubt, muss die Macht der Waffen nicht fürchten. Wer das glaubt, weiß: Die Geschichte gehört nicht den Mächtigen – sie gehört Gott.

Christ sein so nebenbei

(hrü) Wann haben Sie zuletzt einen Brief erhalten, so einen ganz persönlichen, nicht so einen amtlichen? Vielleicht so einen wie sie im Neuen Testament stehen? Natürlich nicht von Paulus und den anderen Briefschreiber, sondern von ... Tja und jetzt wollte ich darüber schreiben, was hier so alles möglich ist, aber bei den Überlegungen dazu wurde ich neugierig darauf, wie haben die Briefe des Neuen Testaments eigentlich ihren Empfänger erreicht?

Für uns Heute ist Briefe versenden einfach, Briefumschlag, geschriebenes hineinlegen, verschließen des Umschlages, Adresse schreiben, Briefmarke auf den Umschlag kleben, zum Postkasten bringen und der Brief wird versandt und zugestellt. Aber dieses System gab es vor zweitausend Jahren noch nicht. Aber auch damals gab es schon Netzwerke! Man gab diese Briefe oft Reisenden, Freunden oder Sklaven mit, die ohnehin in die Zielregion reisten. Auch enge Mitarbeiter der Apostel wurden zu Briefboten. So wurde Titus beispielsweise mit einem Brief zu den Korinthern gesandt oder die Diakonin Phoebe brachte einen Paulusbrief nach Rom.

Diese Boten konnten u.a. Schiffe benutzen, da viele Urgemeinden am bzw. in der Nähe des Mittelmeeres entstanden, ebenfalls wurden weite Strecken zu Fuß oder zu Pferd zurück gelegt. Der riesige Vorteil dieser Art der Briefzustellung war, dass die Boten eine Art lebendiger Verbindung waren. Sie konnten den Inhalt der Briefe erklären, Fragen der Gemeinde beantworten und sogar den Absendern bei Rückkehr berichten. Aber in welchen Zeiträumen dies alles passierte, nicht so wie Heute, drei Tage und der Brief ist beim Adressaten. Wenn es sehr schnell ging ca. 5 bis 10 Tage, aber bei langen Strecken konnte es auch 30 bis 35 Tage dauern. Dazu kommt, dass die Zustellung oft unsicher war: Briefe konnten verloren gehen, oder Boten mussten wegen Krankheit oder Gefahren (Räuber, Stürme) lange Pausen einlegen.

Und dann ist da natürlich auch die



Sache mit der Schrift, hier haben doch sehr viele eine „individualistische Handschrift“, Sie auch? Ich ganz bestimmt! Paulus hatte es da wohl besser, er diktierte sie wie damals üblich einem kundigen Schreiber (Röm. 16,2). Dieser benutzte vor allem Papyrus, rußhaltige Tinte und ein angespitztes Schilfrohr zum Schreiben. Der fertige Brief wurde gerollt oder gefaltet. Auf die Außenseite wurden Adressaten, Absender und oft auch der Bestimmungsort geschrieben. Und ab die Post, siehe oben.

Jetzt die spannende Frage: „Gibt es noch Originale der Briefe“ der Apostel? Gegenfrage: Haben sie noch Originalbriefe ihrer Frau, ihres Mannes als sie befreundet waren? So schön verpackt wie in Liebesfilmen, mit rotem Verpackungsband, großer Schleife und natürlich nach dem Lieblingsparfüm duftend. Haben sie diese tollen Briefe gefunden? Falls nicht, suchen und dann in Erinnerung schwelgen! Was war das damals doch für eine tolle Zeit, was haben Sie bzw. ich doch damals alles gemacht. Tja alte Briefe sind immer interessant! Aber wie alt sind sie denn? Wahrscheinlich ca. 60 Jahre? Dann gab es auch noch in Großbritannien einen „Fund“ von Briefen, die allesamt von Schiffen, die die Briten in den Jahren 1652

bis 1815 kaperten, stammen. Darunter auch sehr persönliche Liebesbriefe.

Die Briefe aus dem Neuen Testamentes sind etwa 1.900 Jahre alt. Aber warum kennen wir den Inhalt dieser Briefe bis heute? Dies ist recht simpel: Wenn eine Gemeinde einen Brief erhielt, wurde dieser laut vorgelesen. Um die Botschaft zu verbreiten, fertigten Schreiber (oft Sklaven oder geschulte Gemeindemitglieder) Kopien an. Diese Kopien wurden an andere Gemeinden weitergereicht. Aber wie war das hier wohl mit der „Rechtschreibung“ oder waren diese Art Fehler vorprogrammiert, gab es überhaupt eine verbindliche Schreibweise? Ist die Rechtschreibung für die Auslegung der Texte wichtig oder sogar zu vernachlässigen! Ich denke dann immer an meine Großmutter, sie schrieb gerne Briefe an ihre Verwandtschaft und dies in „Sütterlin“. Auf meinen Einwand, dies kann keiner lesen, gab es die Klasse Antwort: „Keine Sorge, die Empfänger können dies!“ Dies war sicherlich auch bei den Urbriefen des Neuen Testaments der Fall. Die Gemeinden bewahrten diese Briefe und Kopien auf, und im Laufe der Zeit begannen Sammlungen der Paulusbriefe zu zirkulieren. Spannend ist doch auch die Frage nach der Voll-

ständigkeit der Briefsammlungen! Aus eigener Erfahrung weiss ich das Briefe verlorengehen, weggeworfen werden oder sogar manchmal wütend zerrissen werden.

In der Bibel gibt es faszinierende Hinweise auf Briefe, die heute nicht mehr existieren. So z. B. im „VorbrieF“ an die Korinther: (1. Korinther 5,9) „Ich habe euch in meinem Brief geschrieben...“. Oder im „Tränenbrief“: (2. Korinther 2,4) bezieht er sich auf ein sehr emotionales Schreiben, das er „unter vielen Tränen“ verfasste. Dazu wird auch noch von der Bibelwissenschaft vermutet, dass einige Briefe eigentlich „Reste“ oder Zusammenstellungen mehrerer kurzer Briefe sind, dies gilt insbesondere beim 2. Korintherbrief. Alles dies ändert nichts an den Inhalten der Briefe im Neuen Testament. Wenn sie darüber mehr erfahren möchten, kleiner Tipp: Jeden ersten Sonntag im Monat den Gottesdienst der Reformierten besuchen und der Predigt lauschen. Sicherlich ist auch unser „Forum Bibel“ (dies findet jeden 1. Montag im Monat in der Friedenskirche statt) sehr hilfreich. Sie sind zu Beidem herzlichst eingeladen!

„Verstehst du auch, was du liest?“ – Gnade, Auslegung und Berufung in der Wüste

(hro) Es gibt Texte in der Bibel, die leise daherkommen. Nicht laut, nicht weltbewegend – und doch enthalten sie ein Evangelium von ungeheurer Tiefe. Die Begegnung zwischen Philippus und dem äthiopischen Kämmerer in Apostelgeschichte 8,26–40 ist ein solcher Text. Zwischen Jerusalem und Gaza, auf einer verlassenen Straße in der Wüste, kommt es zu einem Gespräch, das exemplarisch zeigt, wie Gott Menschen begegnet, wie Schrift ausgelegt wird und wie die Gnade alle Schranken überwindet. Es ist eine Geschichte, die wie unter einem Brennglas zentrale Themen reformatorischer Theologie aufscheinen lässt: die Klarheit und Notwendigkeit der Auslegung der Schrift, die Allmacht der Gnade, das Wirken des Geistes und die befreiende Kraft des Glaubens.

Philippus wird durch einen Engel beauftragt, auf eine scheinbar absurde Route zu gehen – mitten in die Wüste. Dort trifft er auf einen Mann, der aus Äthiopien stammt, ein hoher Beamter am Hof der

Kandake, der gerade aus Jerusalem zurückkehrt. In der Hand hält er eine Jesaja-Rolle, in der er laut liest. Schon das ist erstaunlich: Ein Afrikaner, ein Eunuch, jemand, der nach dem Gesetz ausgeschlossen war vom Tempel (vgl. 5. Mose 23,2), liest im jüdischen Prophetenbuch. Seine Bildung und sein geistliches Interesse sind offenkundig, doch die Worte bleiben ihm dunkel. Philippus hört ihn lesen und stellt ihm eine einfache Frage: „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apostelgeschichte 8,30). Diese Frage ist keine Belehrung, sondern eine Einladung zum Gespräch. Und sie trifft ein zentrales theologisches Thema: Wie begegnen wir der Schrift? Der Kämmerer antwortet ehrlich: „Wie kann

ich es verstehen, wenn mich nicht jemand anleitet?“ (V.31). Hier begegnet uns ein reformatorisches Grundanliegen. Ja, die Bibel ist klar – *claritas Scripturae* – doch sie erschließt sich nicht immer von selbst. Sie verlangt nach Auslegung, nach Gemeinschaft, nach dem rechten Schlüssel. Johannes Calvin schreibt in seinem Kommentar zu dieser Stelle: „Der Schrift ist wohl die Klarheit eigen, doch verlangt sie nach dem rechten Schlüssel: Christus. Wer ihn nicht hat, irrt im hellsten Licht.“ Der äthiopische Kämmerer liest Jesaja 53 – das sogenannte vierte Gottesknechtslied – und fragt: Von wem spricht der Prophet? Von sich selbst oder von einem anderen? Philippus beginnt bei dieser Stel-



le und verkündigt ihm Jesus. Die Schrift legt sich selbst aus – aber sie tut es durch Christus.

Dabei ist die Figur des Kämmerers nicht zufällig gewählt. In ihm verbinden sich mehrere „Ausschlussmerkmale“: Er ist nichtjüdisch, körperlich entstellt, kulturell fremd. Doch genau ihn führt Gott zum Glauben. Schon im Alten Testament findet sich eine prophetische Verheißung, die hier erfüllt wird. In Jesaja 56,3–5 heißt es: „Der Fremde ... der dem Herrn dient ... und der Verschnittene spreche nicht: Ich bin ein dürrer Baum. ... Ich will ihnen in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal geben.“ Was im Tempel verwehrt bleibt, wird durch das Evangelium aufgesprengt. Huldrych Zwingli schreibt: „Christus ist nicht gekommen für die Frommen, sondern für die Fernen. Wo das Evangelium hintritt, da fällt jede Schranke: des Standes, der Herkunft, des Gesetzes.“ Die Gnade Gottes kennt keine Grenzen. Sie lässt sich nicht von menschlichen Ordnungen aufhalten. Der erste namentlich genannte Getaufte außerhalb Israels ist ein kastrierter Afrikaner – ein Skandal der Gnade und zugleich ein Hoffnungstext für jede Gemeinde, die sich fragt, wie weit das Evange-

lium eigentlich reicht.

Dass es zur Begegnung überhaupt kommt, liegt nicht an Philippus' Strategie oder einem kirchlichen Programm. Es ist der Heilige Geist, der ihn schickt (V.26), der ihn bewegt, zum Wagen zu gehen (V.29), und der ihn später wieder an einen anderen Ort versetzt (V.39). Alles ist geistgewirkt, aber nichts ist planbar. Das erinnert an Jesu Wort aus Johannes 3,8: „Der Wind bläst, wo er will ... So ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ Die Wege des Geistes sind überraschend, oft verborgen, aber voller Absicht. Calvin bemerkt dazu: „Der Weg der Erwählung ist oft verborgen. Doch zeigt der Geist Gottes seinen Knechten, wo ein Herz bereitet ist.“ Kirche darf sich nicht darauf beschränken, zu warten, dass Menschen kommen. Manchmal muss sie – im wörtlichen wie übertragenen Sinn – aufstehen und sich aufmachen, um dem Evangelium Raum zu schaffen, wo es keiner erwartet.

Besonders eindrücklich ist die Reaktion des Kämmerers, als sie auf eine Wasserstelle treffen: „Siehe, da ist Wasser. Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ (V.36). Diese Frage ist theologisch von Gewicht. Was hindert? Alles – und nichts. Vom Gesetz her wäre die-

ser Mann ausgeschlossen. Vom Evangelium her ist er eingeladen. Die Taufe wird nicht an theologisches Wissen gebunden, sondern an den Glauben. Philippus lässt ihn taufen – und bezeugt damit: Wer an Christus glaubt, gehört dazu. Calvin schreibt in seiner Institutio: „Die Taufe ist das Siegel der Verheißung Gottes an uns – nicht unserer an ihn.“ Sie ist Gnade, nicht Verdienst; Annahme, nicht Eintrittsprüfung. Die Kirche darf nicht enger sein als der Himmel.

Am Ende heißt es: „Der Kämmerer aber sah ihn nicht mehr; denn er zog seine Straße fröhlich.“ (V.39) Philippus verschwindet, der Glaube aber bleibt. Diese Freude ist das bleibende Zeichen echter Begegnung mit Christus. Nicht religiöse Leistung, nicht dogmatische Sicherheit, sondern eine tiefe, existenzielle Freude. Paulus schreibt im Philipperbrief: „Freut euch im Herrn allezeit!“ (Phil 4,4) Diese Freude beginnt nicht erst im Himmel. Sie beginnt auf der Straße, im Moment der Erkenntnis, dass Gott mich meint – auch mich.

Diese stille Erzählung in der Apostelgeschichte ist alles andere als belanglos. Sie enthält einen ganzen Aufriss reformatorischer

Theologie: Die Schrift muss ausgelegt werden – durch Christus. Die Gnade Gottes ist größer als jedes Gesetz. Der Geist weht, wo er will. Und der Glaube antwortet in der Freude. Wenn Philippus fragt: „Verstehst du, was du liest?“, dann ist das auch heute eine Frage an uns. Trauen wir der Schrift noch die Kraft zu, zu verwandeln? Suchen wir das Gespräch? Und sind wir bereit, uns senden zu lassen – auch auf Wege, die uns aus der Komfortzone führen?

Gott wirkt oft auf den Straßen, die niemand beachtet. Dort, wo sich Menschen ehrlich mit dem Wort auseinandersetzen. Dort, wo Auslegung nicht Monolog ist, sondern gemeinsame Suche. Und dort, wo die Gnade durchbricht – auch, wenn niemand damit rechnet.



Sonntag, der erste im Monat

*(hrü) Am Sonntag will mein Süßer/
meine Süße mit mir in den refor-
mierten Gottesdienst geh´n da es
der erste Sonntag im Monat wär,
das ist doch wunderschön!* (nach
einen deutscher Schlager aus dem
Jahr 1929 Text: Robert Gilbert),
oder vielleicht doch so:
*Immer wieder sonntags kommt die
Erinnerung, Dubdidub...* (Songtext
von Cindy und Bernd) ... an den
reformierten Gottesdienst in Olden-
burg ab 10:00 Uhr (leider nur am
ersten Sonntag des Monats).

Aber wir arbeiten hart daran dies
zu ändern! Aber an was sollen sie
sich denn erinnern? Natürlich an
den „Segen“ den der Pastor/die
Pastorin am Ende des Gottesdienst
ausspricht. Aber was wird denn
dort gesprochen? Selbstverständ-
lich nicht: „Geh mit Gottes Segen,
aber geh!“ Bleiben sie doch bitte
auch zum Kirchencafe mit Tee/Kaf-
fee/ Kuchen und den Gesprächen
mit den anderen Gottesdienstbesu-
cher.

Erinnern sie sich jetzt an die Wor-
te? Es gibt drei traditionelle Se-
gensformeln, nämlich den Aaroni-
tischen Segen (Numeri 6,24–26),
den Trinitarischen Segen und den

Apostolischen Segen (2. Korinther
13,13). Sicherlich ist dies erstmals
ungewohnt zu lesen, aber nach
dem Lesen der Segensformeln
kommt eventuell ein enttäuschtes:
„Och die oder Klar die kenne ich!“
Also hier die Segensformeln:

Der Aaronitische Segen (Numeri
6,24–26): Die am häufigsten ge-
nutzte Form:

*„Der Herr segne dich und behüte
dich; der Herr lasse sein Angesicht
leuchten über dir und sei dir gnä-
dig; der Herr hebe sein Angesicht
über dich und gebe dir Frieden.“*

Der Trinitarische Segen:

*„Es segne und behüte euch der
allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige
Geist.“*

Der Apostolische Segen (2. Korin-
ther 13,13):

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus
Christus und die Liebe Gottes und
die Gemeinschaft des Heiligen
Geistes sei mit euch allen.“*

Der Segen wird üblicherweise mit
erhobenen Händen gesprochen.
Nach unserem reformiertem Ver-
ständnis können wir Menschen um
den Segen bitten und einander Se-
gen zusprechen. Der Segen selbst
kommt aber immer von Gott. Er gilt
nicht als magische Handlung, son-
dern als die Zusage der Gegenwart

Gottes, die den Glauben stärken und im Alltag begleiten soll.

Er ist also eine Bitte, oder gewissermaßen ein Gebet für andere, eine Bitte um Gottes Nähe. Deshalb ist der Segen nicht bloß dem Pastor/der Pastorin vorbehalten, sondern jeder gläubige Mensch kann segnen. Aus unserem alltäglichen Bewusstsein ist Segen und Gesegnet werden fast völlig verschwunden. Erinnern sie sich noch an einen Segen ausserhalb eines Gottesdienstes? Reste finden sich allerdings noch in der Umgangssprache. Man wünscht einen „gesegneten Appetit“ oder sagt nur (gesegnete) „Mahlzeit!“ Man weiß: „Sich regen, bringt Segen!“ „Der Regen war ein Segen“. Manchmal hängt der „Haussegenschiefer“. Wenn etwas nicht „abgesegnet“ wird, liegt auch kein Segen darauf. Im übertragenen Sinne kann auch ein Mensch ein „Segen“ sein, also eine Quelle des Glücks oder Wohlergehens. Vielleicht kennen sie ja so einen Menschen oder sind vielleicht sogar einer/eine für andere. Denn nach Calvins Sicht ist Segen eng mit dem Leben zur Ehre Gottes und der Pflicht verbunden, die „Auserwähltheit“ im Alltag zu beweisen. Nicht vergessen werden darf, dass auch in der Vergangenheit (vielleicht auch noch Heute)

Pastoren Waffen segneten. Die heutige evangelische Kirche lehnt es ab, Gegenstände zu segnen, schon gar nicht todbringende. Der Segen gilt in der evangelischen Kirche nur Lebewesen und Menschen. Wird zum Beispiel ein Gemeindezentrum eingeweiht, dann wird die Gemeinde gesegnet, die das Haus besucht.

Segen müssen nicht immer gesprochen werden, sondern sie können auch gesungen werden. Ein sehr gutes Beispiel ist der irische Reise-segen:

„Möge der Wind immer in deinem Rücken sein. Möge die Sonne warm auf dein Gesicht scheinen. Und bis wir uns wiedersehen, möge Gott dich schützend in seiner Hand halten.“

Dieser Segentext eignet sich auch gut für einen getanzten Segen. Denn im Tanzen kann viel mehr ausgedrückt werden: es kann Gebet sein, Leib und Seele verbinden, spirituelle Erfahrungen spüren lassen, zum Ruhig-werden oder zum Aktiv-werden anregen.

Auf jeden Fall steigert er die Bewegung im Gottesdienst, der in der Regel nur aus „sitzen – aufstehen – hinsetzen“ besteht. Wichtig ist, dass es in der spirituellen „Tanzpraxis“ keine festen Choreo-



Lehrhaus zum Propheten

Jesaja

mit Rabbinerin
Dr. Ulrike Offenberg

Nach dem schrecklichen Tod des Rabbis Jesus von Nazareth versuchten seine WeggefährtenInnen zu verstehen, was geschehen war. Dabei war der Prophet Jesaja für sie eine wichtige Stimme. Sie half, das Leben und Sterben ihres Lehrers zu deuten. Sie hörten diese Stimme ganz in der Tradition ihres jüdischen Glaubens.

Mit der Rabbinerin Dr. Ulrike Offenberg wollen wir das Jesaja-Buch aus der jüdischen Perspektive verstehen lernen und auch erfahren, welchen „Sitz im Leben“ der jüdischen Gemeinde das Jesaja-Buch hat.

Jede und jeder kann ohne Vorkenntnisse kommen und sich auf neue Einsichten freuen!



Lehrhaus bezeichnet eine im 20. Jh. in Deutschland entstandene Lernmethode, die jüdisches Lernen für alle zugänglich macht, d.h. Juden, Christen und Muslime lernen gemeinsam religiöse Texte und Themen und begegnen einander.

**Sonntag 11.10.26 16 - 20 Uhr &
Montag 12.10.26 10 - 18 Uhr**

Leitung: Christine Oppermann, Pastorin & Brigitte Gläser, Pastorin i.R.

Referentin: Dr. Ulrike Offenberg, Hameln

Ort: Gemeindehaus der reformierten Kirche Loga, Am Schlosspark 18, Leer

Kosten: 35 €

Bei Interesse bitte an Christine Oppermann wenden: 0151 - 4 36 65 80.

Die Veranstaltung findet statt im Rahmen des „Ökumenischen Forums Bibel“ und wird unterstützt durch den „Reformiert in Stadt und Land Oldenburg e.V.“, durch die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen und durch die Deutsche Bibel Gesellschaft.

grafie gibt. Zum irischen Segens-
tanz passt z. B.: Grundschrift: Vier
Schritte nach rechts (gegen den
Uhrzeigersinn), gefolgt von einem
sanften Wiegeschritt (Sway) nach
rechts und links.

Auch ich möchte zum Schluss al-
len, die diesen Text lesen, Segens-
wünsche mit auf den Weg geben.
Die folgenden Segenswünsche fin-
de ich passend für Alle: „Gott seg-
ne auch dein Scheitern, er bewahre
dir deine Heiterkeit und ermutige
dich weiterzumachen. Die gute
Hand eines Freundes/einer Freun-
din möge dir immer nahe sein, und
Gott möge dir dein Herz mit Freude
erfüllen“ und ganz besonders: „Du
bist gesegnet und sollst ein Segen
sein.“ (1.Mose 12,2)



**Serie: „Reformiert heißt: bekenn-
end“ – Eine theologische Neube-
sinnung**

Teil 1: Einheit ohne Wahrheit? – Warum die Leuenberger Konkordie ein Irrweg war

(hro) Die Leuenberger Konkordie von
1973 wird bis heute in vielen evan-
gelischen Kirchen Europas als Mei-
lenstein gefeiert. Endlich, so hieß
es damals, seien die historischen
Spannungen zwischen Lutheranern,
Reformierten und Unierten überwin-
den. Endlich könne man gemeinsam
predigen, Abendmahl feiern und die
kirchliche Einheit bezeugen. Doch
wer diese Erklärung aus reformier-
ter Sicht ernsthaft prüft, erkennt
schnell: Die Leuenberger Konkordie
war nicht der Ausdruck versöhnter
Verschiedenheit, sondern das Doku-
ment einer theologisch verhängnis-
vollen Preisgabe. Sie hat nicht zur
Stärkung, sondern zur Auflösung re-
formierter Identität beigetragen. Sie
war – und bleibt – ein Irrweg.

Denn die reformierten Kirchen ha-
ben sich in Leuenberg auf eine theo-
logische Linie eingelassen, die ihrem
eigenen Bekenntnis widerspricht.
Zentral ist hier der Umgang mit dem
Abendmahl: Die Leuenberger Kon-
kordie erklärt, dass unterschied-
liche Deutungen des Sakraments
nicht mehr kirchentrennend seien.

Doch wie kann das sein, wenn die lutherische Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi im Brot („Realpräsenz“) dem reformierten Bekenntnis geradezu widerspricht? Für Martin Luther war der Leib Christi „in, mit und unter“ dem Brot gegenwärtig – ein Verständnis, das er mit metaphysischen Begriffen aus der mittelalterlichen Scholastik absicherte. In der Praxis bleibt die lutherische Lehre damit nicht weit entfernt vom römisch-katholischen Transsubstantiationsdogma, das die Reformation eigentlich zu überwinden suchte.

Die Reformierten jedoch – insbesondere Ulrich Zwingli, Johannes Calvin und Heinrich Bullinger – hielten dieser Vorstellung entschieden die biblische Wahrheit entgegen. Christus ist im Sakrament gegenwärtig, ja – aber nicht leiblich, sondern geistlich. Nicht im Brot, sondern im Glauben. Nicht lokal eingeschlossen, sondern durch den Heiligen Geist erfahrbar. Calvin schreibt: „Der Leib Christi ist im Himmel, und unsere Seelen werden im Glauben zu ihm erhoben.“ (Institutio, IV,17,12). Diese geistliche Gegenwart Christi im Abendmahl ist kein symbolischer „Nur-Erinnerungsakt“, sondern eine geistgewirkte Gemeinschaft mit dem erhöhten Herrn – jedoch ohne jede leibliche Vermischung von Gott und Brot. Dass die Leuenberger Konkordie diese tiefgreifende Differenz zur Nebensache erklärt, ist ein Verrat

an der reformierten Bekenntnistreue. Denn unsere Bekenntnisse – etwa der Heidelberger Katechismus oder das Zweite Helvetische Bekenntnis – bestehen nicht aus theologischen Meinungsäußerungen, sondern bezeugen die Wahrheit des Evangeliums gegen jedes Missverständnis. Der Heidelberger Katechismus spricht mit aller Klarheit (Frage 80) von der „verfluchten Abgötterei“ der römischen Messe, weil sie Christi Opfer auf Golgatha durch ein sakrales Ritual zu wiederholen sucht. Ebenso klar distanziert sich Bullinger im Zweiten Helvetischen Bekenntnis von jeder Vorstellung, Christus sei „leiblich im Brot eingeschlossen“ (Kap. XXI).

Diese Aussagen sind nicht diplomatisch, sondern bekenntend. Sie wollen nicht versöhnen, was nicht zu versöhnen ist. Sie bezeugen den Ernst des biblischen Wortes: „Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze“ (Joh 6,63). Wenn nun die Leuenberger Konkordie die lutherische Lehre der Realpräsenz zur gleichberechtigten Deutung des Abendmahls erhebt, geschieht genau das, wovor Paulus im Galaterbrief warnt: „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“ (Gal 5,9).

Die reformierte Kirche hat durch Leuenberg nicht gewonnen, sondern verloren: Bekenntnisklarheit, geistliche Profilierung, Lehrverbindlich-

keit. Und damit auch ihre theologische Stimme in der Gegenwart. In vielen Gemeinden weiß man kaum noch, worin sich reformierte Theologie überhaupt vom lutherischen Protestantismus unterscheidet. Das ist kein Fortschritt, sondern eine geistliche Katastrophe. Denn wer die Wahrheit nicht mehr unterscheidet, kann sie auch nicht mehr bezeugen. Die Bibel kennt keine Einheit um ihrer selbst willen. Sie kennt nur die Einheit „im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (Eph 4,13). Darum ist die Leuenberger Konkordie nicht nur theologisch schwach, sondern gefährlich. Sie hat uns verleitet, das Bekenntnis zu relativieren, um der Harmonie willen. Aber das Evangelium duldet keine Harmonisierung auf Kosten der Wahrheit. Calvin sagt es unmiss-

verständlich: „Es ist besser, mit wenigen die Wahrheit zu bekennen, als mit vielen dem Irrtum zu folgen.“

Es ist Zeit, diesen Irrtum zu benennen – und zu korrigieren. Nicht aus Kirchlichkeit, sondern aus Treue zur Wahrheit. Nicht aus Streitsucht, sondern aus geistlichem Ernst. Die reformierte Kirche steht an einem Punkt der Entscheidung: Will sie das bleiben, was sie in Christus geworden ist – eine bekennende Kirche? Oder will sie sich weiter auflösen in eine ökumenische Beliebigkeit ohne klare Stimme?

Im nächsten Teil dieser Serie beleuchten wir deshalb das Herzstück reformierter Sakramentslehre – das Abendmahl – und zeigen, warum eine geistliche Wiedergewinnung dieses Verständnisses dringend notwendig ist.

Spendenquittung

Die Sammlungen in den Gottesdiensten und Veranstaltungen der vergangenen Monate:

1. Januar: Kollekte zugunsten *Diakonie Katastrophenhilfe*: 100,04 €

1. Februar: Kollekte zugunsten *Stiftung Hospizdienst*: 80,70 €

1. März: Kollekte zugunsten *Tagesaufenthalte*: 105,50 €

Klingelbeutel zugunsten der *Gemeindearbeit* in Oldenburg: Zusammen: 246,95 €.

Sowie eine Einzelspende: 30,00 €

Allen Spender*innen ein ganz herzliches Dankeschön!

Spendenkonto:

Reformiert in Stadt und Land Oldenburg e.V.

IBAN DE25 2806 1822 0067 1029 00

Termine

- 5. April:** **Ostergottesdienst**
Beginn: 10:00 Uhr in der Garnisonkirche, Peterstr.
es predigt Pastor für Diakonie und Ökumene
Thomas Fender
- 13. April:** **Forum Bibel**
Beginn: 18:00 Uhr im Gemeinderaum der Friedens-
kirche, Eingang Marienstr. 20, Leitung: Pastorin i.R.
Brigitte Gläser
- 4. Mai:** **Forum Bibel**
Beginn: 18:00 Uhr im Gemeinderaum der Friedens-
kirche, Eingang Marienstr. 20, Leitung: Pastorin i.R.
Brigitte Gläser
- 1. Juni:** **Forum Bibel**
Beginn: 18:00 Uhr im Gemeinderaum der Friedens-
kirche, Eingang Marienstr. 20, Leitung: Pastorin i.R.
Brigitte Gläser
- 7. Juni:** **Gottesdienst**
Beginn: 10:00 Uhr in der Garnisonkirche, Peterstr.
es predigt Predigerin i.E. Magda Boomgaarden-
Kirchhübel
- 7. Juni:** **Orgelkonzert „New Journeys“ mit Chris Jarrett**
Beginn: 16:00 Uhr in der Garnisonkirche, Peterstr.
Eintritt frei, wir sammeln Spenden
- 5. Juli:** **Gottesdienst**
Beginn: 10:00 Uhr in der Garnisonkirche, Peterstr.
es predigt Pastor/in i.R. Marita oder Jürgen Sporré
- 6. Juli:** **Forum Bibel**
Beginn: 18:00 Uhr im Gemeinderaum der Friedens-
kirche, Eingang Marienstr. 20, Leitung: Pastorin i.R.
Brigitte Gläser
- 2. August:** **Gottesdienst**
Beginn: 10:00 Uhr in der Garnisonkirche, Peterstr.
es predigt Pastor i.R. Gebhard Vischer
- 3. August:** **Forum Bibel**
Beginn: 18:00 Uhr im Gemeinderaum der Friedens-
kirche, Eingang Marienstr. 20, Leitung: Pastorin i.R.
Brigitte Gläser

Angaben ohne Gewähr, Änderungen und Abweichungen sind möglich.

Kontakte

Ansprechpartner „Reformiert in Oldenburg e.V.“ und Termine:

Thomas Severiens

Tel.: 0441 - 7 77 99 88

E-Mail: thomas@severiens.de

Ansprechpartner der Ev. - ref. Kirche:

Präses Michael Weber

Tel.: 04924 - 2001

E-Mail: michael.weber@reformiert.de

Besuchsdienst:

Fenni Lambers

Tel. 0441 - 88 35 16

Küsterin:

Magdalena Paturaj

Tel.: 0170 - 8 22 53 11

E-Mail: paturaj2@yahoo.de

Lektorendienst:

Elisabeth Adler, Fenni Lambers,
Spyros Pourtsas und Arno Weber

E-Mail: lektor-innen@reformiert-in-oldenburg.de

Impressum

Redaktion und Texte:

Thomas Severiens (tse, ORCID 0000-0001-6303-5073), Holger Robbe, PhD (hro), Herbert Rüst (hrü).

Herausgeber: Reformiert in Stadt und Land Oldenburg e.V., c/o Thomas Severiens, Krögerskamp 46, 26133 Oldenburg, eingetragen beim Amtsgericht Oldenburg unter Nummer 202332. Gemäß Bescheid des Finanzamtes Oldenburg vom 15.09.2025 von der Körperschaftsteuer befreit.

Bildrechte: Holger Robbe (3), Herbert Rüst (5, 8, 9, 14), Chris Jarrett (24), Wikipedia gemeinfrei (17), Thomas Severiens alle anderen

Unverlangt zugesandte Manuskripte werden nicht zurückgesendet. Wir behalten uns die Kürzung von Texten vor, sowie Leserbriefe und Manuskripte nicht zu veröffentlichen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung der Redaktion wieder.

Sie erreichen das Redaktions-Team des Gemeindeblatts unter

redaktion@reformiert-in-oldenburg.de

Sie haben Lust, mitzumachen? Herzlich Willkommen!

*Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung 4.0
International Lizenz.*



Online finden Sie uns unter

www.reformiert-in-oldenburg.de

und unter

www.facebook.com/Reformiert.Oldenburg



Reformiert in
Stadt und Land
Oldenburg e.V.



Chris
Jarrett
„New Journeys“

Der Eintritt ist
frei, wir sammeln
Spenden!

7. Juni 2026, 16:00 Uhr
Garnisonkirche, Peterstraße, Oldenburg (Oldb)